

# Buchbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **16 (1956)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Buchbesprechungen

FELIX STAEHELIN: *Reden und Vorträge*. Herausgegeben von Wilhelm Abt. Benno Schwabe & Co. Verlag (Basel 1956), 328 S., Porträtafel.

Der stattliche Band erfüllt mehr als ein Gebot der Pietät gegenüber dem 1952 verstorbenen Basler Althistoriker. Für alle, denen Felix Staehelin nur als der Verfasser zahlreicher befrachteter Beiträge in Pauly-Wissowas Realencyclopaedie und der «Schweiz in römischer Zeit» bekannt war, ersteht hier vor dem Hintergrund seiner eigenen Worte in überraschender Plastik das Bild des lebenswerten Menschen wie des scharfsichtigen Gelehrten, der von Anbeginn der akademischen Laufbahn mit erstaunlicher Sicherheit seinen Forscherweg durch das ausgebreitete Gebiet der alten Geschichte erkennt und verfolgt.

Die vom Herausgeber umsichtig besorgte Auswahl lässt mit zwölf Vorträgen aus Staehelins eigentlichem Arbeitsfeld und sieben Gedenkreden und Ansprachen in wohlabgewogenem Verhältnis neben dem Fachgelehrten auch den Freund und Kollegen sowie den Sachwalter geschichtspflegender Institutionen Basels zu Wort kommen. Die Anordnung der Beiträge in der Reihenfolge ihrer Entstehung ist überaus glücklich. Sie bietet das Gerüst zu einer geistigen Biographie Staehelins, dessen innere Folgerichtigkeit allein schon Gewähr dafür bietet, dass die Auswahl keine wesentlichen Lücken im Bild dieser Gelehrtenpersönlichkeit offenlässt.

Aus dem vorliegenden Band lassen sich drei Schaffensperioden erschliessen, deren jede einem besonderen Interessengebiet unterstellt ist. Das Hauptthema der ersten schlägt der Habilitationsvortrag von 1907 an, «Probleme der Isrealitischen Geschichte»<sup>1</sup>, auf den auch schon sein erster öffentlicher Vortrag, 1904 gehalten, hinweist: «Antisemitismus im Altertum»<sup>2</sup>. Der Vortrag «Die Philister» von 1917 schliesst diese Periode ab. Ein neues Arbeitsfeld ist unterdessen in den Mittelpunkt gerückt. Bis 1927 dauert nun die Vorbereitung der ersten Auflage der «Schweiz in römischer Zeit», und die Vortragstätigkeit setzt in dieser Zeit fast ganz

<sup>1</sup> Vgl. jetzt W. F. Albright, *From the Stone Age to Christianity* (Baltimore 1946), chapter IV, 150 ff.

<sup>2</sup> Vgl. dazu jetzt H. J. Bell, *Antisemitism at Alexandria*, *Journal of Roman Studies* 31, 1941, 1 ff. – Derselbe, *Cults and Creeds in Graeco-Roman Egypt. Lecture II, The Jews in Egypt* (Liverpool 1954), 25–50.

aus. Aber da uns Staehelin selbst erläutert: «... dass die Beschäftigung mit dem alten Orient und besonders mit dem Alten Testament von früher Jugend an eine meiner Liebhabereien gewesen ist, und dass ich zu dieser Lieblingsbeschäftigung von Studien anderer Art immer wieder von Zeit zu Zeit gerne zurückgekehrt bin...», gilt noch sein letzter wissenschaftlicher Vortrag, 1942 gehalten, dem Lieblingsgegenstand «Völker und Völkerwanderungen im alten Orient». Die dritte Periode von 1932–1942 kennzeichnet die Zuwendung zu Rom, mitveranlasst durch die fortwährende Weiterarbeit am Hauptwerk. «Die Schweiz in römischer Zeit» erscheint schon 1931 in zweiter Auflage. Die Vorträge aus diesem Jahrzehnt gelten Herrschergestalten der Kaiserzeit, zweimal Augustus, zur Feier seines 2000. Geburtstages im Jahre 1938, Claudius und Constantin dem Grossen<sup>3</sup>. Nach 1942 widmet sich der nunmehr Siebzigjährige ausschliesslich der Vorbereitung einer dritten Auflage der «Schweiz», die 1948, vier Jahre vor seinem Tod, herauskommt.

Beispielhaft lässt sich in diesem Gelehrtenleben, in dem sich Forschung und Mitteilung harmonisch verbinden, der Wandel von Thematik und Stil durch die Jahrzehnte verfolgen. Dem, der nur den Staehelin der späteren Jahre vom Hörsaal her kennt, zeigt er sich gerade in den Vorträgen der ersten Periode von 1900 bis 1917 als begnadeter Redner, der seine Zuhörer sicher ins Neuland leitet und das Neueröffnete abschliessend mit dem Altvertrauten fest zu verknüpfen versteht. In der Wahl der Themen dieser Jahre zeigt sich sein pädagogischer Eifer und die Begeisterung, die seinen Zuhörern – Maturanden, Gymnasiallehrern, Mitgliedern der Antiquarischen Gesellschaft – die bedeutendsten Entdeckungen jener Tage von Geschichtsquellen erschliessen will: «Neuere Papyrusfunde»<sup>4</sup>, «Israel in Ägypten nach neugefundenen Urkunden»<sup>5</sup>,

<sup>3</sup> Zur Fragestellung vgl. jetzt A. Alföldi, *The Conversion of Constantine and pagan Rome* (Oxford 1948).

<sup>4</sup> Zur Einführung siehe V. Martin, *Autonomie et dépendance de la papyrologie*, *Museum Helveticum* 10, 1953, 131 ff. C. A. Roberts, *The Greek Papyri*, in: *The Legacy of Egypt* (Oxford 1942), 249 ff. – Zum Thema im besonderen vgl. jetzt Claire Préaux, *L'économie royale des Lagides* (Bruxelles 1939).

<sup>5</sup> Quellenpublikationen: E. Sachau, *Aramäische Papyri und Ostraka aus einer griechischen Militärkolonie zu Elephantine* (1911). – A. Cowley, *Jewish Documents of the time of Ezra* (1919). – Derselbe, *Aramaic Papyri of the Fifth Century* B. C. (1923).

«Neues über Phidias»<sup>6</sup>. Selbst ein geistesgeschichtliches Dokument ist der Habilitationsvortrag «Probleme der Israelitischen Geschichte», in der sich der junge Gelehrte mit vehementer Schärfe, aber auch mit Humor, mit der Methode der mythomanen Geschichtsdeutung des Kreises um Hugo Winkler auseinandersetzt. Die einzelnen römischen Kaisern gewidmeten Würdigungen aus der letzten Vortragsperiode bemühen sich dann aus der abgeklärten Sicht des reifen Mannes vorsichtig abwägend um ein psychologisch vertieftes Verständnis der Persönlichkeit, was vor allem der Rechtfertigung des Claudius von 1932 besondere Wärme verleiht, und lassen die Bedeutung erkennen, die in seinem Geschichtsbild dem epochemachenden Wirken des Individuums zukommt. Die Gedenkreden, die Staehelin als Mitglied und Vertreter der Antiquarischen Gesellschaft auf Männer wie Emil Dürr, Karl Stehlin, Eduard His gehalten hat, zeigen ihn mit jenen fest in der humanistischen Tradition Basels verwurzelt, zu welcher auch die Anteilnahme an der Denkmalpflege und der Erforschung von Augst gehören. In diese Tradition war er auch als Neffe von Jakob Burckhardt gestellt. Die Erinnerungen des Knaben und Studenten an den Onkel gehören zu den kostbarsten Seiten des schönen Buches, dem der Verlag alle Sorgfalt angedeihen liess.

*Victorine von Gonzenbach*

WALTER ULRICH GUYAN: *Mensch und Urlandschaft der Schweiz*. Zürich (Büchergilde Gutenberg) 1954. 240 S., 171 Abb.

Immer und immer wieder war in den letzten Jahren der Wunsch laut geworden, es möchte eine leichtfassliche, knapp gehaltene, aber doch die neuesten Forschungsergebnisse vollumfänglich berücksichtigende Darstellung der ur- und frühgeschichtlichen Zeitabschnitte der Schweizer Geschichte geschrieben werden. Denn seit Jakob Heierlis «Urgeschichte der Schweiz» (Zürich 1901) erfüllte keine der Gesamtdarstellungen die vorerwähnten Bedingungen. Deshalb überraschte es mich auch nicht, von einem gebildeten Laien, den ich auf die vorliegende Veröffentlichung von Guyan aufmerksam gemacht hatte, einige begeisterte Dankeszeilen zu erhalten: Es handle sich da endlich einmal um eine übersichtlich geordnete und leicht fassliche «Urgeschichte».

Nun, eine «Urgeschichte» liegt hier nicht vor. Der Verfasser wollte aber auch keine «Urgeschichte» im eigentlichen Sinn schreiben. Denn das hätte seinem «Publikum mit Allgemeinbildung» nicht so gedient wie die vorliegende Fassung einer thematisch und

<sup>6</sup> Zur Bestätigung der Spätansetzung der Zeusstatue durch die neuesten Funde in Olympia siehe *Gnomon* 27, 1955, 222f. (E. Kunze).

sprachlich gleich meisterhaft geschriebenen Einführung in die Urgeschichtswissenschaft, und zwar vorab auf dem Wege einer Kulturlandschaftsgeschichte der Schweiz vor 1000 n. Chr. Geburt.

Historische Zusammenhänge dienen nur zur Verknüpfung kulturlandschaftsgeschichtlicher Einzelergebnisse. Diese sind in zehn Hauptabschnitten eingefangen, die von der «hocheiszeitlichen Naturlandschaft» bis zur «rätischen Kulturlandschaft» des frühen Mittelalters reichen. Hunderte von Grabungsberichten, zerstreut in Jahrbüchern, Zeitschriften und Archiven verschiedenster Art sind da verarbeitet. Nichts, das von einiger Bedeutung ist, fehlt. Und selbst die letzten Ergebnisse sind verwertet, worunter solche eigener Grabungen. Und das macht das Buch ja auch besonders lesenswert: Hier spricht nicht ein blosser Theoretiker, sondern vielmehr ein intensiver Praktiker mit einem weiten Fundament als Kulturlandschaftsgeograph, Prähistoriker und Naturwissenschaftler. Darum liegt der Hauptakzent des Hauptteiles auch auf Kulturlandschaftsgeschichte.

Was den Wert der Publikation noch weiter erhöht, ist der «Überblick über die naturwissenschaftlichen Methoden», welchen Guyan zwischen den Allgemeinen Teil und einer Einleitung eingefügt hat. Er ist ein auch für den Fachmann sehr willkommener Abriss der modernsten naturwissenschaftlichen Hilfsdisziplinen der Urgeschichte. Mittels der Einleitung andererseits orientiert man sich leicht über die «Entwicklung der Kulturlandschaft», besonders «Das schweizerische Landschaftsbild» und die «Geschichte der archäologischen Forschung» überhaupt.

Das kleine Werk ist sehr reich illustriert und mit einem handlichen Registerapparat ausgestattet: ein Literaturverzeichnis weist auf einschlägige Veröffentlichungen hin, ein geographisches und ein Sachregister verhelfen zu einer raschen Orientierung innerhalb der doch sehr differenzierten Kapitel. Man bedauert nur, dass vor allem Planwiedergaben zufolge des vom Verleger bereitgestellten Kredites etwas allzu stiefmütterlich behandelt worden sind.

*Walter Drack*

HEINZ MENZEL: *Antike Lampen im Römisch-Germanischen Zentralmuseum zu Mainz*. Katalog 15 des Römisch-Germanischen Zentralmuseums. Mainz 1954. 119 S., 99 Abb. im Text.

Der ausserordentlich verdienstvollen Reihe der Kataloge des Mainzer Zentralmuseums ist ein neuer Band zugefügt worden. Er gibt in Beschreibung und mit geringen Ausnahmen auch in Abbildung 712 Nummern, von denen 661 Tonlampen sind, 46 Bronze lampen, der Rest Formen und Lampenfüller. Von den Tonlampen sind rund 350 unbekanntes Fundortes,

137 stammen aus Milet (Slg. Th. Wiegand), 54 aus Italien, etwa 45 aus dem Rheinland, 43 aus Ägypten, 20 aus dem östlichen Mittelmeerbecken, dazu vereinzelte Stücke aus Ungarn, Südrussland, Afrika. Daraus, sowie auch aus der typologischen Verteilung ist zu schliessen, dass recht viele der «unbekannten» Stücke rheinischer Provenienz sein dürften.

Die Einleitung gibt in gedrängter Form eine allgemeine Abhandlung über die Lampe in der Antike, ihren Verwendungszweck, die Varianten der Formgestaltung, den Motivschatz der Bildlampen und die grossen typologischen Entwicklungslinien. Diese Ausführungen wie auch der gesamte Katalogteil sind reichlich mit Literatur unterbaut, so dass der Zitatensapparat eine Fundgrube für zum Teil auch sehr entlegene ältere bis neueste Literatur darstellt.

Der chronologisch-typologisch aufgebaute Katalog führt dank der bunten Zusammensetzung des Materialbestandes durch eine grosse Vielfalt von Formen vom 8. vorchristlichen Jahrhundert bis in die byzantinische Zeit. Das grösste Kontingent stellen natürlich die römischen Bildlampen, aber auch die griechischen und hellenistischen Lampen sind gut vertreten, und besonders instruktiv sind die verschiedenen spätantiken und frühchristlichen Gruppen. Für die typologische Einteilung ist das bewährte Gerüst durch Loeschke/Vindonissa, Broneer/Corinth und Miltner/Ephesus gegeben.

Der Mainzer Katalog ist somit prädestiniert, neben dem Katalog des Britischen Museums, ein neues, gutes und zuverlässiges Nachschlagewerk für jeden zu sein, der in die Lage kommt, antike Lampen bestimmen zu müssen, und man wird dieses Instrument mit Erfolg benutzen können.

So ganz leicht ist es einem jedoch nicht gemacht. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, der Verfasser habe entweder seine Abbildungen zusammengestellt, bevor er anfing, den Text zu schreiben, oder die fertigen Clichés lagen ihm gar bereits vor, als er überhaupt an die Arbeit ging. Die Folge der im Text verteilten Bilder harmoniert nicht mit der Nummernfolge des Kataloges. Sie läuft nämlich nur streckenweise parallel und wechselt dann immer wieder plötzlich sprunghaft. Da man zu einer Bestimmung natürlich von den Bildern ausgeht, muss man dann ständig vor- und rückschlagend mit dem Nummernregister am Schluss arbeiten. Man sieht also auch fast nie auf einer der grösseren, gemeinsamen Abbildungen wirklich eine geschlossene Typengruppe vor sich. Für gewisse Formen, deren Einreihung ohnehin oft nicht ganz einfach ist, wirkt sich dies besonders ungünstig aus. So findet man z. B. Warzenlampen späthellenistisch-frühkaiserzeitlicher Art auf Abb. 19, 1; 21; 72, 7 = Nrn. 71, 70, 79, sodann solche hellenistischer Art, je-

doch aus der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. auf Abb. 36; 72, 9; 72, 12 = Nrn. 257, 258, 262, späte griechische Warzenlampen des 3./4. Jahrhunderts Abb. 72, 8; 72, 11; 81, 11 = Nrn. 550, 563, 568. Spätkleinasiatisch aus dem 4./5. Jahrhundert Abb. 81, 13 = Nr. 638. Man hätte diese misslichen Umstände so leicht nur schon dadurch mildern können, indem man statt Unternummerierung der Abbildungen unter jede Lampe ihre zugehörige Katalognummer gesetzt hätte!

Jedem Typus oder einer zusammengehörigen Typengruppe ist eine sehr nützliche, kleine einleitende Übersicht vorangestellt. Stellenweise folgen auch noch weitere allgemeine Bemerkungen unter einzelnen Nummern, die für mehrere Stücke Geltung haben; bei diesen anderen Stücken finden sich hierzu jedoch keine Rückverweise, was in einem Buch nötig wäre, das ja doch nicht für fortlaufende Lektüre berechnet ist. Wer z. B. den Text zu Lampe 50 liest, dem entgeht evtl., was drei Spalten weiter hinten unter Nr. 54 über die Klassifizierung dieser Form noch ausführlich gesagt ist.

Zugegebenermassen sind Firmalampen ein langweiliges Kapitel. Aber eine gewisse Anschaulichkeit dieser 117 Exemplare wäre für den Leser doch gegeben, wenn sie entweder nach den Formtypen oder alphabetisch nach den Stempeln geordnet wären.

Selbstverständlich verlangt man von einem Museumskatalog in erster Linie eine gute Beschreibung des Materials und möglichst noch Hinweise auf Parallelen. Diese beiden Forderungen sind mustergültig erfüllt. Man erwartet keine Abhandlungen und keine theoretischen Erörterungen. Neue Ergebnisse z. B. zu Datierungsfragen waren gemäss der Herkunft des Bestandes ja auch nicht möglich. Hingegen könnte man sich vorstellen, dass man sich gerade mit einem so heterogenen Materialkomplex auf verschiedene Art und Weise an die für die Lampen noch sehr undeutlichen Fragen der Produktionszentren bzw. der Streuung gewisser Typen hätte herantasten können. Dies hätte ohne viele Worte schon allein durch die Art der Anordnung des Kataloges geschehen können.

Der Verfasser hat sich jedoch, bewährter Tradition gemäss, ausschliesslich an die Richtlinien der reinen Typologie gehalten. Es ist wahr, dass gerade die Lampen im Gegensatz zur übrigen antiken Keramik sich dem Erfassen historisch-geographischer Bindungen besonders stark entziehen. Aber trotzdem sollte so ein Katalog doch immerhin ein Fundortverzeichnis haben! – Es soll mit diesen kritischen Bemerkungen das Verdienst und die grosse Arbeitsleistung des Verfassers nicht herabgesetzt werden. Sie wollen jedoch zeigen, dass die Art der Präsentation einer solchen Arbeit diese noch wesentlich in ihrem Wert steigern kann.

*Elisabeth Ettlinger*